

## **Pompejis letzter Sommer. Rezension – recensione – a review [Adami]**

**Adami, Martina (2025). Gabriel Zuchtriegel. Pompejis letzter Sommer: Eine Rezension. Ars docendi, 25, dicembre 2025.**

Der Generaldirektor des Archäologischen Parks Pompeji wählt auch in seinem neuesten Buch „Pompejis letzter Sommer“ die bereits von seinem Buch „Vom Zauber des Untergangs“ bekannte Struktur.

Es gelingt ihm auch diesmal, aus seinem reichen Erfahrungsschatz heraus, die Grabungen, die Herausforderungen der Grabungsleitung, die archäologischen Besonderheiten in Pompeji, den Miteinbezug ganz unterschiedlicher Arbeitsfelder in die archäologische Forschung, die Vernetzung von Wissenschaft und Politik spannend und extrem anschaulich zu präsentieren.

Zuchtriegel hat für Pompeji ein Narrativ gefunden, das immer wieder fasziniert und neugierig macht auf eine Stadt und ihr Umfeld, die noch lange nicht nur der Vergangenheit angehören. „Wer glaubt schon, selbst in einer einfachen Zeit zu leben? Nur im Rückblick sieht eine Zeit einfach aus; meistens viel einfacher, als sie war. Vielleicht ist das so, weil wir wissen, wie die Geschichte weiterging beziehungsweise dass sie überhaupt weiterging.“  
So beginnt G. Zuchtriegel sein neuestes Buch über Pompeji.

Und er deutet auch hier wieder an, worum es ihm immer wieder geht: nicht um eine reine Dokumentation von neuesten Forschungsansätzen in der antiken Stadt, sondern um die umfassende Vernetzung und Einbindung dieser Forschung in ein viel größeres Ganzes.

Auch in „Pompejis letzter Sommer“ werden wieder ganz große Themen wie Religionsgeschichte, Geschichte des Sklaventums, die Liebe in Pompeji, der Stadt der Venus, das Verhältnis von Ägypten und Pompeji, römische Familienkonstellationen, soziale Wirklichkeiten damals behandelt und sie werden wieder sehr gekonnt auch für ein breiteres interessiertes Publikum aufbereitet: mit vielen Zwischentiteln, die den Leser/ die Leserin geradezu „anziehen“. Natürlich möchte man wissen, was Metzer mit Religion zu tun haben (das ist einer der Zwischentitel) oder wie Dating oder Empfängnisverhütung in Pompeji funktionierten, natürlich möchte man mehr über einen „Darkroom“ in der Stadtvilla erfahren oder warum Götter plötzlich zu Gartenzwergen wurden, natürlich möchte man wissen, was ein Kind plötzlich im Stadtrat zu tun hat oder warum man den Götterhimmel als Einwanderungsgesellschaft deuten könnte, natürlich möchte man mehr darüber erfahren, was Mozarts „Zauberflöte“ mit Pompeji zu tun hat oder was es mit dem „archäologischen Abschirmdienst“ auf sich hat. Und was hat Dionysos mit Dopamin zu tun?

Die Titel machen einfach schon beim ersten Durchblättern neugierig.

Und auch wenn man im ersten Buchteil zeitweise das Gefühl hat, man weiß nicht ganz genau, worauf der Autor mit der Riesenfülle an Hinweisen abzielt, spätestens ab der Mitte des Bands ergibt sich ein wunderbar abgerundetes Bild von rezenten Grabungserfolgen, spannenden Entdeckungen und neuen Erkenntnissen.

Ganz besonders ansprechend gestaltet ist die Darstellung der Entdeckung eines neuen Mysterienfrieses und wie die zeitweise Geheimhaltung des Fundes erfolgte, bis der zuständige Minister informiert und eine Pressekonferenz anberaumt war.

Damit – so meint Zuchtriegel – wollte man wilden Spekulationen und absurd Deutungen vorbeugen.

Denn was ist Wahrheit? Das ist eine Frage, die G. Zuchtriegel immer wieder betont – und die er in seinen Ausführungen immer wieder bewusst macht.

Weitere besonders gegückte Abschnitte von „Pompejis letzter Sommer“ sind die Überlegung, dass das Christentum ohne die antike Sklavenhaltergesellschaft und das damals implizite auch gesellschaftliche Kontrollsysteem niemals den Erfolg gehabt hätte, den es tatsächlich hatte. Der Generaldirektor geht dem Gedanken umfassend nach, indem er auch auf das Phänomen der silentiarii und cruciarii, die Hierarchie auch innerhalb der Sklaven selbst zu sprechen kommt.

Mit verwoben in diesem Komplex ist ein weiteres hochspannendes Phänomen.

Wie funktionierte Wahlkampf in Pompeji: Zuchtriegel zeigt das am Beispiel einer Bäckerei und Mühle sowie Inschriften für einen zukünftigen Ädil auf und klärt davon ausgehend auch umfassend über politische Strukturen in Pompeji auf.

Genauso fesselnd sind die zahlreichen Hinweise auf Frauengeschichte in Pompeji, die weit über das Bild der unterdrückten Frau in einer Machogesellschaft hinausgehen.

Diese Differenziertheit zeigt sich auch in zahlreichen Äußerungen und Überlegungen zur Arbeit der Archäologen in Pompeji. Faszinierend ist, welche Berufsfelder zeitweise in die Arbeit der Archäologen eingebunden werden: Am Beispiel von Graffiti erklärt Zuchtriegel, wie auch eine Kinderpsychologin zu Rate gezogen wurde, ob es sich tatsächlich um Kinderzeichnungen handeln könnte und wie der Befund dann auch durch weitere Funde abgestützt wurde.

Aber Zuchtriegel verweist nicht nur auf konkrete Funde, sondern gleicht seine Überlegungen immer wieder auch mit Verweisen auf die Rezeptionsgeschichte von Pompeji ab. Da werden u.a. Apuleius, Edward Bulwer-Lytton, Mozart, Bibelstellen zitiert, da werden Symbole, wie z.B. die Pyramide, abgeglichen.

Der Generaldirektor versteht es, zu Pompeji ganz neue Geschichten zu erzählen. Es ist ein Narrativ, das durch die wissenschaftliche Arbeit und regelmäßige Hinweise auf die Reflexion des eigenen Tuns als Archäologe abgestützt ist.

„Am Anfang stand immer eine Erzählung...“ (S. 157): So leitet der Autor die Erklärung zu vorchristlichen Religionen und Mythen ein. Dieses Narrativ ist aber zentral auch für die aktuelle Erfolgsgeschichte Pompejis: Es geht nicht nur um Grabungen, es geht darum, Informationen weiterzugeben, Wissen weiterzuvermitteln, in einer Form, das die harte Arbeit als Archäologe erklärt, Entdeckungen weitergibt, aber auch wichtiges Hintergrundwissen vermittelt, weil es verstehen hilft.

Dabei helfen auch zahlreiche persönliche Hinweise, die Erklärungen von Grabungentscheidungen, aber auch viele Hinweise auf die Grabungsgeschichte in Pompeji.

Dass bestimmte als „unsittlich“ verstandene Gegenstände im Museo Nazionale in Neapel in einem „gabinetto segreto“ versteckt waren und erst seit 2000 wirklich einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, sagt auch Einiges über unsere Gesellschaft aus.

Und dass sich die aktuellen Grabungen mehr auf das Umfeld von Pompeji konzentrieren als auf die Stadt selbst, ist ebenfalls interessant zu erfahren.

Pompeji ist nicht nur das Damals, sondern auch das Heute, betont G. Zuchtriegel immer wieder – bezeichnenderweise schließt er auch diesmal das Buch mit dem Gedanken „Pompeji sind wir!“

„Ja, Pompeji zeigt uns nicht nur die Schönheit der antiken Welt, sondern auch ihre Risse und Schattenseiten. Und genau dort wird eine neue Form von Spiritualität fruchtbaren Boden finden, Wurzeln schlagen und aufblühen. Ohne Schatten keine Krise; und ohne Krise keine Geschichte

und keine Weiterentwicklung – das gilt nicht nur für unseren persönlichen Weg, sondern auch für das große Ganze.“ (S. 26)

Große Worte – mag vielleicht einer denken.

Aber G. Zuchtriegel versteht es wie kein Zweiter, Pompeji in ein großes Ganzes einzubinden und durch seine anschauliche Vermittlung zu verlebendigen.

G. Zuchtriegel war im Dezember 2025 in Bozen zu einem Vortrag erwartet worden.

Anlässlich dieses Ereignisses ist folgendes Interview geführt worden, das hier im Anhang zusätzlich publiziert wird:

Sie sind Archäologe und Museumsdirektor. Das sind zwei ganz unterschiedliche Aufgabenbereiche. Wie viel Zeit haben Sie, nehmen Sie sich für die nicht-administrativen Aufgaben?

Ich habe mit der Zeit gelernt: Der Schein trügt. In Wirklichkeit ist Administration auch Archäologie, weil dort wichtige Weichen gestellt werden, und Archäologie ist auch Management, weil sie heute nicht ohne Führungsqualitäten auskommt. Es gibt deswegen für mich da keine klare Trennung.

Und so wie Sie es in Ihren Büchern darstellen, kann die Arbeit als Direktor von Pompeji möglicherweise belastend, aber vor allem sehr erfüllend sei. Oder ist das ein falscher Eindruck? Das gilt wohl für jede und jeden von uns. Wobei das Belastende sich oft als Wegbereiter des Erfüllenden erweist. In einer Welt ohne Probleme bräuchte es auch keine Lösungen, alles würde von allein funktionieren, aber wäre das nicht langweilig? Hinter einer Belastung, hinter dem, was wir „Stress“ nennen, steckt oft eine Gelegenheit, einen Schritt vorwärts zu machen - vorausgesetzt, wir setzen uns ernsthaft damit auseinander.

Was war für Sie der bisher spannendste Moment als Generaldirektor des Archäologischen Parks Pompeji?

Die zwei Monate von der Entdeckung der ersten Fresken im Saal des Thiasos, wo ein Wandgemälde dionysische Ekstase zeigt, und der Bekanntgabe an die Presse im Beisein des Kulturministers Alessandro Giuli - ein echter Jahrhundertfund, den wir auch sofort online wissenschaftlich publiziert haben. Auch im neuen Buch geht es darum, und das Cover zeigt ein Detail daraus.

Pompeji wird ja von Besuchermassen geradezu gestürmt. Das hat wie so Vieles Vor- und Nachteile. Wie sehen Sie diesen Run auf bekannte „Kulturschätze“?

Über Besuchermassen zu schimpfen ist eine billige Ausflucht - es sind ja wir im Kulturmanagement, die dafür Sorge tragen müssen, wie das gestaltet wird. In Pompeji sind wir dabei, bisher unzugängliche Teile der Stadt zu öffnen. Außerdem bietet das Umland viele spannende Orte. Es liegt also an uns, den Tourismus slow und individuell zu halten.

Pompeji – da sind sich möglicherweise alle einig – ist ein Riesenschatz aus der Vergangenheit, der gehütet werden muss, der aber auch weiter ans Licht geholt werden soll. Wie beurteilen Sie diese große Aufgabe zwischen „Bewahren, Schützen“ und Entdecken, Informieren“? Was ist aus Ihrer Sicht dabei ganz wichtig?

Die Bewahrung des enormen Erbes von Pompeji ist sicherlich eine vordringliche Aufgabe, in die wir den Großteil unserer Ressourcen investieren. Das Entdecken und Informieren fängt schon damit an, dies transparent zu machen, die Leute miteinzubeziehen. Jede Restaurierungsmaßnahme ist auch eine Gelegenheit, unsere Kenntnisse zu erweitern und das

den Leuten zu erzählen, zum Beispiel durch Führungen in Grabungsareale und Restaurierungsbaustellen, wie wir sie in Pompeji regelmäßig organisieren. Archäologie ist „zirkulär“, Erhaltung, Forschung, Vermittlung - das eine zehrt vom anderen, wird aber auch davon getragen.

In Bozen werden Sie Ihr neuestes Buch vorstellen „Pompejis letzter Sommer“. Darin finden sich wie bei Ihrem ersten Buch wieder viele spannende Details zur Geschichte und Gegenwart von Pompeji. Mich z. B. hat das Versteckspiel um den neuen Fund eines weiteren Mysterienfrieses mit einer sehr seltenen Megalographie beeindruckt. Was macht für Sie diese besondere „Gegenwart“ von Pompeji aus?

Geschichte ist gewissermaßen undemokratisch, auch wenn uns das vielleicht nicht passt: Es gibt Momente tiefergreifender Transformation und Momente der Stagnation oder vielleicht auch relativer „Ruhe“. Nicht alle Epochen haben dieselbe Wichtigkeit, auch wenn jede in ihrem eigenen Recht steht. Ich glaube, dass das erste Jahrhundert n. Chr. eine Mogelpackung ist: Im römischen Reich scheint alles ruhig seinen Gang zu gehen, aber unter der Oberfläche brodelt es. Nicht umsonst beginnt in dieser Zeit der Aufstieg des Christentums, einer aus römischer Sicht völlig verrückten Bewegung. Woher kommt dann aber der Erfolg des Christentums? Gleichzeitig geht die Frage immer zurück an den Absender: Was ist mit unserer Zeit? KI, Globalisierung, Digitalisierung usw. - archäologisch betrachtet, leben wir in einer Zeit so tiefer Transformationen, wie es sie in der Menschheitsgeschichte vielleicht sechs oder sieben Mal gab. Das ist manchmal unheimlich, aber es ist auch etwas Besonderes.

(Das Interview wurde veröffentlicht in: Dolomiten, 27./28.12.2025, S. 6)